



VERWEIS

Transgender-Ästhetik

Transvestitismus kann vieles sein: Kunst, politisches Statement, Vergnügen oder Pflicht. Der Medienwissenschaftler Shaka McGlotten spricht in seinem Vortrag „Political Aesthetics of Drag“ im ICI Berlin (Christinenstr. 18/19, 15. 10., 19.30 Uhr) über Transvestitismus als eine Form von Ethik. Dabei interessiert ihn vor allem, wie „drag“ von Künstlern und Aktivisten verwendet wird, um auf heutige politische Krisen zu reagieren, sei es Rassismus, Polizeigewalt oder Sparpolitik. McGlotten, gegenwärtig als Alexander-von-Humboldt-Stipendiat in Berlin, ist unter anderem Mitherausgeber von „Black Genders and Sexualities“ (2012) und „Zombie Sexuality: Essays on Sex and the Living Dead“ (2014).

BERLINER SZENEN

BÖTZOW, ENTSPANNT

Schleimpilz

Seit einiger Zeit gibt es auch im Bötzw-Viertel, Prenzlauer Berg, einen dieser total angesagten Ramschmärkte. Hier, wo der Hass auf Macchiato-Mütter einst keimte, muss es natürlich ein Flohmarkt zum Verhöckern von Kinderklamotten sein. Im Bötzw-Viertel hat man Kinder – oder man zieht weg. Wer Kinder hat, bleibt meistens, weil es neben der fast schon abbezahlten Eigentumswohnung rund 20 Spielplätze in der Umgebung gibt, zudem ein gutes Dutzend Kitas in Elternverwaltung und jetzt ebendiesen Kinder-Flohmarkt, der immer größer wird.

Wie ein Schleimpilz wuchert er um den Arnswalder Platz herum. Bestand er anfangs nur aus ein paar Ständen mit ollem Kinderkram, so hat sich mittlerweile eine mauerparkartige Geschäftigkeit breitgemacht. Ein großes Flohmarkt-Gedöns ist entstanden, das den Sonntag, angeblich ein Tag der Ruhe, verhöhnt.

Man sollte es kaum glauben, aber es gibt nicht nur Mütter, Väter und Kinder im Bötzw-Viertel, sondern auch andere Menschen, zum Beispiel diesen Feuilletonisten der Süddeutschen Zeitung, der auf den Flohmarkt zusteuert. Als der etwas zerstreute Herr aus seinem Tagtraum er-

Man starrt ihn verwundert an, diesen Fetisch-Kauz

wacht und sich im Gefühl der Merkantilen wiederfindet, ist er nachgerade entsetzt. Umgehend versucht er sich vom Epizentrum des Gewusels zu entfernen. Er hastet davon, sich wohl innerlich scheltend, nicht besser aufgepasst zu haben.

Wenig später taucht ein Mann auf, der auch nichts kaufen möchte. Er trägt einen Ganzkörper-Latexanzug. Man starrt ihn verwundert an, diesen Fetisch-Kauz, der wie beiläufig an den Ständen vorbeispaziert und die bohrenden Blicke absorbiert. Ein Vater ruft: „Hey, der Typ will bestimmt Matschhosen kaufen.“ Ja, man ist entspannt im Bötzw-Viertel. Ein Latexmann ist kein Grund für ein öffentliches Ärgernis, nicht mal im schrecklich-schönen Kinderparadies.

MARKE VÖLKER

Wildheit und Geheimnis

WERKSTATT Als noch Osten war, diente die Keramik-Werkstatt von Wilfriede Maaß als wichtiger Künstlertreffpunkt. In Pankow bringt die Ausstellung „brennzeiten“ die Geschichte zurück

VON KATRIN BETTINA MÜLLER

Die Dielen knarren, das Herbstlicht fällt durch hohe Fenster. Die Galerie Forum Amalienpark residiert in den Räumen einer Altbauwohnung in Pankow. Das ist ein wunderbares Ambiente für die intimen Kunstobjekte der Ausstellung „brennzeiten“, die von vielen Künstlern bemalte Keramik aus der Werkstatt von Wilfriede Maaß vorstellt und auch von Künstlern gestaltete Bücher. Sie alle sind Zeugnis einer Kunstszene, die sich in den achtziger Jahren in Ostberlin in privaten Räumen neue Bühnen schuf, eine Art von intimer, klandestiner Öffentlichkeit. Und sie bezeugen in ihrer Gegenständlichkeit ein Leben mit der Kunst, ein alltägliches In-die-Hand-Nehmen von Kannen, Tassen und Büchern, die kostbar und persönlich gestaltet sind.

Eine Anmutung von großer Spontaneität, von Lebenslust und Lebenshunger, von erotischer Offenheit und Genussfähigkeit, expressiv oft und manchmal archaisch, zeichnet die bemalte Keramik aus. Ob in groben Konturen oder feinen Ritzzeichnungen, mit Farbklecken und kecken Wischern: Es ist ein wildes, bewegtes Völkchen, das durch die miniaturisierten Szenen unter den Glasuren tobt. Der Kunsthistoriker Christoph Tannert nennt „Punk“, was aus dem Brennofen kam: „renitent, dilettantisch, laut“.

Aber es gibt auch Gesten des Verrätselns, des Nichtsagenkönnens und des Geheimnisvollen. Zum Beispiel bei den Arbeiten der Dresdner Künstlerin Angela Hampel, die Frauenfiguren und Salamander in symbiotische Verbindung bringt. In einer Lithografie von ihr von 1984 greift eine hölzernen wirkende Hand in das Gesicht einer Frau, versperrt Augen und Mund. Die Augen geschlossen hat auch Holger Stark, der sich für ein Plakat einer Ausstellung von Keramik in der Galerie Wilfriede Maaß nackt in die Badewanne legte.



1994, in der Werkstatt von Wilfriede Maaß: von links vorne Karla Woisnitza, Werner Liebmann, Wilfriede Maaß, Susanne Rast, Rolf Biebl; dahinter Sabine Herrmann, Klaus Killisch, Mikael Eriksson Foto: Bernd Kuhnert

„brennzeiten“

■ **Ausstellung:** Galerie Forum Amalienpark, Breite Straße 2 a, Di.–Fr. 14–19 Uhr, Sa. 11–16 Uhr, bis 25. Oktober

■ **Gespräch:** 16. Oktober, 19.30 Uhr, „Von der Keramikwerkstatt zur Galerie“ mit Wilfriede Maaß, Petra Schramm und Sabine Herrmann

■ **Buch:** „brennzeiten“, Lukas Verlag, Berlin, 180 Seiten, 25 Euro

Im Kosmos der Werkstatt spiegelt sich die Kunstszene Prenzlauer Berg mit ihren Utopien und Euphorien, mit Repressionen und Depressionen

Man findet beinahe ein Who's who der ostdeutschen Malerszene hier im kleinen Format versammelt, Cornelia Schleime, Cristine Schlegel, Karla Woisnitza, Sabine Herrmann, Helge Leiberg, Carsten Nikolai, Neo Rauch und Ronald Lippok gehörten dazu. Tatsächlich kamen in den achtziger Jahren auch viele Dichter und Schriftsteller in die Küche neben der Werkstatt, für die Wilfriedes Mann, Ekkehard Maaß, Lesungen organisierte. Keramik zu bemalen, ein Buch von Elke Erb oder Gedichte von Bert Papenfuß zu illustrieren; es sieht aus, als hätte sich eines aus dem anderen ergeben.

Für den Katalog hat Ekkehard Maaß eine Chronik über seinen literarischen Salon und die Keramikwerkstatt geschrieben, „Wo sich das Private und das Politische überschneiden, wird Ge-

schichte konkret.“ Er erzählt nebenbei vom Mauern des Keramikofens, von den vielen Bäumen, die er im Hof der Werkstatt in der Schönfließer Straße in Prenzlauer Berg pflanzte, von den Nudelsalaten, die Wilfriede und er für die Dichterlesungen machten, und so stellt sich das



Ein Teller, bemalt von Cornelia Schleime, 1983 Foto: Bernd Petrikat

Bild eines Projekts ein, das jede Faser des Lebens durchdrang. Im Mittelpunkt seiner Erzählung stehen natürlich die Autoren, die Schwierigkeiten, die ihren Auftritten in den Weg gelegt wurden, Verhaftungen nach Lesungen, und Geschichten von Ausreisen.

Ich habe von dieser kulturellen Keimzelle des Prenzlauer Bergs 1990 erfahren, als ich als Kunstjournalistin an einem Austausch von Westberliner Künstlerinnen und Künstlerinnen aus der DDR teilnahm. Jede kannte Elfriede Maaß. Bei ihr ging das Gespräch auch weiter über die Unsicherheiten, die viele in der Nachwendzeit auf sich zukommen sahen. Die Werkstatt blieb ein Ankerpunkt, bis zu dem Tag im Oktober 1991, als eine Hauptfigur in diesem Salon, der Dichter Sascha Anderson, Freund von Wilfriede und Ekkehard Maaß, als IM der Stasi enttarnt wurde. Eine Erschütterung, die dieses Biotop nachhaltig verstörte.

1998 hat Wilfriede Maaß Berlin verlassen, ihre Werkstatt führt sie weiter in Schlemmin. In der Ausstellung kann man ihr in einem Video begegnen, grauhaarig inzwischen, aber noch immer mit jener Ausstrahlung von Zurückhaltung und Gelassenheit, die mit ihr zu arbeiten so angenehm für viele Künstler gemacht hat. Heute kann sie sagen, dass ihre Keramik anderen als Malgrund zur Verfügung zu stellen für sie auch ein Ersatz dafür war, dass sie selbst nicht Kunst studieren konnte. Sie erzählt von der Nacharbeit, die der Rhythmus des Brennofens vorgab, und wie sie nicht mit den anderen ausgehen konnte; und von der Notwendigkeit, Geld für die Familie mit zwei kleinen Kindern zu verdienen.

Das Interview mit ihr, ebenfalls in dem Katalog „brennzeiten“ abgedruckt, ist eine gute Ergänzung zur Chronik von Ekkehard Maaß. Man beginnt noch mehr von den Kosten zu ahnen, die sie tragen musste, um diesen kreativen Treffpunkt zu halten. Zugleich vermittelt das Buch, am kleinen Kosmos der Werkstatt gespiegelt, ein gutes Bild der Prenzlauer-Berg-Boheme, von ihren Utopien und Euphorien, von erfahrenen Repressionen und folgenden Depressionen, von gelebter Nähe und beklemmender Enge. Und plötzlich meint man, das alles auch sehen, greifen und fühlen zu können in den Stücken aus der Werkstatt von Wilfriede Maaß.

Vom Lebendigen her denken

Mit dem Internet war lange das Versprechen verknüpft, mehr Partizipation zu ermöglichen und althergebrachte Hierarchien aufzubrechen. Doch seit Snowdens Enthüllungen müsse man sich fragen, ob das Internet – ein ursprünglich militärisches Projekt – womöglich nie ein ziviles Projekt werden könne, meint Christian Schwägerl. Dabei wirke das Internet längst auf die „reale“ Welt zurück: wie sich Menschen an überwachten Orten bewegen; wie sich unser Sozialleben durch „soziale“ Netzwerke verändere; wie algorithmische Berechnungen unser Konsumverhalten beeinflussen.

Die Grenzen zwischen „Leben“ und „Technik“ verschwimmen immer mehr, glaubt der

INTERNET Im Netz verschmelzen Technik und Natur, meint Christian Schwägerl bei einer Lesung in der Heinrich-Böll-Stiftung

Biologe und Wissenschaftsjournalist. „Die analoge Revolution. Wenn Technik lebendig wird und Natur mit dem Internet verschmilzt“ heißt Schwägerls aktuelles Buch. Am Montagabend lud die Heinrich-Böll-Stiftung im Rahmen ihrer Veranstaltungsreihe „Was Du nicht siehst. Konkrete Utopien“ zu einer Lesung mit dem Autor.

Schwägerl arbeitet in seinem Buch mit Szenarien, in denen

Technik das Gesicht der Welt eines Tages radikal verändern könnte. Mal dystopisch, überwiegend aber utopisch. In einem seiner dystopischen Szenarien zeichnet er etwa das Bild einer Welt, die einer „digitalen Diktatur“ unterworfen ist: Die US-amerikanische Regierung beschließt nach einer Serie von Terroranschlägen, dass Google, Amazon, Facebook und Yahoo fusioniert werden müssen. Die von diesen Konzernen gesammelte riesige Datenmenge ist somit einer politischen Macht unterworfen. Von nun werden alle Menschen gezwungen, Google-Brillen zu tragen; wer dem System weitere Daten vorenthalten will, wird verdächtigt. Wo heute noch Produkte bewertet werden, wer-

den in diesem Szenario Menschen bewertet – nach Systemkonformität. Abweichler sind von nun an verdächtig. In diesem Szenario wird die analoge Welt gänzlich vom Digitalen her bestimmt.

Stattdessen müsse man Mensch, Natur und Technik neu denken, fordert Schwägerl – aber wie? Schon bei der spannenden Frage, wie das Wissen der Welt den Menschen dienen könnte, ging der Faden der Utopie schnell wieder verloren. Teils wurde die Grenze zum Klischee überschritten, teils wurden Forderungen aufgestellt, statt konkret einzelne Probleme zu analysieren: Die Welt dürfe nicht zur Begleiterscheinung der Werbung und zum bloßen Gegenstand der

Verwertbarkeit durch Unternehmen wie Amazon, Google oder Facebook werden.

Technik müsse zum Nutzen für das Leben und die Natur eingesetzt werden. Ein neues „Lebensnetz“ zwischen Mensch, Natur und Technik müsse entstehen. Man müsse Alternativen zur „digitalen Diktatur“ der Geheimdienste und Großkonzerne aufzeigen. Die Möglichkeiten digitaler Techniken sollten vom Analogen, vom Lebendigen her gedacht und gestaltet werden.

Wie diese Utopie aber aussehen könnte, konnte der Autor im Rahmen dieses Abends nicht entfalten. Sein ernüchterndes Fazit lautete: „Die Frage nach der Natur des Internets bleibt brutal offen.“

BARAN KORKMAZ